

Predigt zu Johannes 20, 19-31: „Den lebendigen Gott sehen und glauben“

In der evangelisch Reformierten Kirche zu Leipzig • Sonntag, 03.04.2016

(Thema der Generalkonferenz der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen 2017:
„Lebendiger Gott, erneuere und verwandle uns!“)

Pfarrerin Kathy Smith

Hatten Sie je einen Spitznamen, den Sie wirklich nicht mochten, aber der Ihnen trotzdem anhaftete? Vielleicht kam er von etwas Bestimmten, das Sie getan hatten, und die Leute erinnerten sich immer an Sie und an dieses Eine, das Sie getan hatten.

Ich frage mich, ob Thomas dieses Gefühl kannte. Der *ungläubige* Thomas – so bleibt er in unseren Köpfen. Und es begann alles mit *einer* Begebenheit, einem Ultimatum von Thomas: „Ich muss sehen, um zu glauben.“ Er zweifelte daran, dass Jesus wirklich vom Tod auferstanden war, und seitdem wird er „der ungläubige Thomas“ genannt.

Die Schrift aber bezeichnet ihn nicht so. In unserem Abschnitt, wie in anderen Erzählungen der Evangelien, wird er als „Thomas, der auch Didymus genannt wird“ bezeichnet – das ist das griechische Wort für „Zwilling“. Und auch der Name „Thomas“ ist das hebräische oder aramäische Wort für „Zwilling“. Thomas hat in der Schrift also keinen wirklichen Namen. Er ist einfach „der Zwilling“.

Tatsächlich wissen wir nicht viel über Thomas: Wir begegnen ihm nur ein paar Mal in der Schrift, neben dem berühmten „ungläubigen“ Zwischenfall.

In Johannes 11 spricht Jesus darüber, nach Judäa zurückzukehren, wo die Juden versucht hatten, ihn zu steinigen. Thomas ist derjenige, der zu den anderen Jüngern sagt: „Lasst uns auch hingehen, um mit ihm zu sterben.“ Ein ganz schön treuer Anhänger! Keinerlei Zweifel. Er ist bereit, mit Jesus zu gehen, selbst wenn dies seinen eigenen Tod bedeutet. Dieser Zwilling ist etwas Neues eingegangen, eine große Treue und Bindung zu seinem Lehrer, Jesus.

Wir lesen auch in Johannes 14 von ihm, als Jesus seine Jünger tröstet: *„Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich ... Ich gehe, um euch eine Stätte zu bereiten und komme wieder und werde euch zu mir holen. ... Und wohin ich gehe – ihr wisst den Weg“.*

Da wirft Thomas die Frage auf: *„Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir da den Weg kennen?“*

Jesus antwortet: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Von jetzt an kennt ihr ihn, ihr habt ihn gesehen.“* Jesu Antwort war zu dieser Zeit wohl zu hoch für Thomas.

Aber jetzt, in Johannes 20, ist Jesus tot und von ihnen gegangen und die Jünger wissen nicht, wohin. Sie sind weggelaufen, als Jesus sie brauchte. Wie sich herausstellte, waren sie *nicht* bereit, den ganzen Weg bis zum Tod mit ihm zu gehen – noch nicht einmal Thomas.

Aber jetzt gibt es eine überraschende Neuigkeit für sie: Jesus ist nicht länger tot! Die Frauen haben den Jüngern erzählt, dass sie den Herrn gesehen hatten. Die Jünger warteten gemeinsam, um zu sehen, was als Nächstes geschehen würde, aber Thomas war nicht da, als Jesus ihnen erschien. Er hat ihn verpasst!

Als Thomas später dazu kam, erzählten sie ihm, was geschehen war, aber er glaubte es nicht. Sie erzählten ihm, wie Jesus ihnen seine Hände und seine Seite gezeigt hatte, aber Thomas konnte es noch immer nicht glauben.

Also stellte er sein berühmtes Ultimatum: *„Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben.“* Er brauchte Gewissheit, ja, Beweise dafür, dass Jesus lebendig ist.

Einige nennen Thomas den ersten „modernen“ Menschen, weil er nach wissenschaftlichen Beweisen fragte. Die modernistische Philosophie des 18. Jahrhunderts sah die Wahrheit als Gegenstand der wissenschaftlichen Methode an. „Modern“ sein bedeutete: empirisch, wissenschaftlich, in Frage stellend, zweifelnd.

Die Philosophen dieser Zeit versuchten, der Wahrheit auf den Grund zu gehen, indem sie alles in Frage stellten: die Dogmen, die Realität, sogar die Wahrnehmung. René Descartes ging gar soweit, zu sagen, das einzige, was er mit Sicherheit wisse, sei, dass er denke. Also formulierte er den berühmten Satz: „Ich denke, also bin ich.“

Aber wenn man alles in Frage stellt, weiß man nicht mehr, was wahr oder wirklich ist. Was ist wirklich? Ist diese Kanzel wirklich? Sind diese Leute wirklich?

Die wissenschaftliche Methode beruft sich auf Sinneswahrnehmungen, also könnte ich sagen: Ich sehe diese Kanzel und ich kann sie berühren, also muss sie wirklich sein. Und ich kann Sie sehen und hören, also müssen Sie wirklich sein.

Aber wenn unser Ausgangspunkt Zweifel sind, muss ich mich fragen: Ist das, was meine Sinne mir mitteilen, wirklich – oder denkt mein Verstand es sich nur aus? Ist es möglich, dass meine ganze Welt eine Welt der Wahrnehmung ist, nicht der Wirklichkeit, und ich mich täuschen lasse?

Sie sehen, wohin Zweifel führen können, wenn sie die Grundlage des Denkens und des Glaubens bilden. Wir mögen Dinge, die wir sehen, hören, berühren, riechen und schmecken können, weil sie uns wirklich und wahr scheinen. Wir sind von einer Welt geprägt, die auf diese Weise denkt, aber es gibt Wahrheiten, die von den Sinnen nicht wahrgenommen werden können: spirituelle Wahrheiten, Glaubensangelegenheiten.

Und auch dort finden wir uns zweifelnd. Manchmal fragen wir uns, ob die Dinge, die wir zu glauben gelernt haben, wahr sind. Ich erinnere mich, wie ich im Arbeitszimmer meines Vaters, des Pfarrers, saß, wie ich mich umschaute und mich fragte, ob all diese Bücher über die Bibel und Theologie wohl wahr seien. Ich erinnere mich, wie mir diese Art zu denken Angst gemacht hat. Ich war verängstigt durch Zweifel – durch die Möglichkeit, dass nichts davon wahr wäre.

Wie steht es mit Ihnen? Haben Sie sich je gefragt, ob es wahr ist? Haben Sie je wirklich Gott in Frage gestellt, das Christentum, den Glauben? Waren Sie ein „ungläubiger Thomas“?

Eine ganze Woche nachdem Thomas sein Ultimatum gestellt hatte, erschien Jesus im Raum und ging direkt auf Thomas zu und zeigte ihm ganz genau, was er sehen musste.

In seinen Ausführungen zu diesem Abschnitt schreibt Lesslie Newbigin: *„Thomas wird aufgefordert, genau jenes plumpe Experiment durchzuführen, das er verlangt hatte, und steht vor der Herausforderung, sich nicht als ungläubig, sondern als gläubig zu erweisen.“*

Jesus geht auf all die Fragen von Thomas ein, indem er ihm befiehlt: „Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“

Und dann sagt Jesus: „Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und glauben!“

Wir könnten Thomas vorwerfen, nicht geglaubt zu haben, ohne zu sehen. Aber die anderen Jünger haben es auch nicht gleich geglaubt.

In Matthäus 28,17 erscheint Jesus ihnen nach seiner Auferstehung „und als sie ihn sahen, warfen sie sich nieder; einige aber zweifelten.“

Bei Lukas fragt Jesus die Jünger, als er ihnen erscheint: „Was seid ihr so verstört, und warum steigen solche Gedanken in euch auf? Seht meine Hände und Füße: Ich selbst bin es. Fasst mich an und seht!“ Klingt, als sei Thomas nicht der einzige gewesen, der zweifelt.

Und wie steht es um uns? Wir haben Jesus nicht vor uns, der uns auffordert, die Male der Nägel in seinen Händen zu berühren und unsere Hände in seine Seite zu legen. Aber wir haben das Zeugnis der Jünger und der Kirche, die mit Thomas begann.

Wenn Thomas nicht gezweifelt hätte, wäre uns nicht die Geschichte überliefert, die uns die Auferstehung bestätigt. Wir wüssten nicht, dass wahrhaftig Nägel durch seine Hände getrieben wurden.

Aber durch seine Beweisforderung hat Thomas *uns* tatsächlich den Beweis geliefert – den Beweis, der von diesem Bericht der Erscheinung Jesu herrührt.

Nun gehen aber Jesus und die Evangelisten noch weiter – denn nur Wenige durften wirklich sehen. Wir Übrigen müssen uns trauen, zu glauben.

Das 20. Kapitel des Johannesevangeliums erzählt von einer ganzen Reihe Leute, die Jesus sehen und ihn als den Herrn bekennen. Zuerst Maria, dann die Jünger und schließlich Thomas. Und Thomas' Bekenntnis ist das stärkste. Er sagt: „Mein Herr und mein Gott!“

Thomas erkennt, dass Jesus der lebendige Gott ist. Und er versteht endlich, was Jesus im 14. Kapitel gesagt hat: „Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen.“

Thomas' Glaubensbekenntnis verkündet Jesus als den lebendigen Gott – und führt damit fort, was Johannes im 1. Kapitel begann: „*Im Anfang war das Wort, der Logos, und der Logos war bei Gott, und von Gottes Wesen war der Logos.*“

Hier, im letzten Kapitel des Johannesevangeliums, verrät er uns die Absicht seines Schreibens: „Diese hier aber sind aufgeschrieben, damit *ihr* glaubt.“ Mit der Schilderung von Jesu Leben nach dem Tod legt Johannes den Grund für die Existenz der Kirche.

John Updike formuliert es in seinem Gedicht so:

*„Irrt euch nicht:
Falls er überhaupt erstanden ist,
dann als sein Leib;
falls die Zersetzung der Zellen sich nicht umkehrte,
die Moleküle sich nicht wieder zusammenknüpften,
die Aminosäuren nicht wieder auflebten,
wird die Kirche zugrunde gehen.“*

Jesus hat den physischen Beweis erbracht, den Thomas wollte, und er hat die Auferstehung bewiesen, auf der die Kirche sich gründet. Und Jesus fordert uns auf, Glaube zu wagen.

Woher wissen wir, dass es wahr ist? Es gibt zwei Möglichkeiten:

Erstens: von dem Zeugnis Anderer – Jünger, hin und wieder. Aber wie wir festgestellt haben, kann man diese anzweifeln.

Was lässt also unsere Zweifel verstummen? Was richtet unseren Glauben auf und überzeugt uns, dass die frohe Botschaft wahr ist?

Nun, das ist die zweite Möglichkeit. Es ist das Werk des Heiligen Geistes. Es ist das Zeugnis des Heiligen Geistes in unseren Herzen, das uns glauben lässt.

Und das war auch für Thomas wahr. Obwohl wir Jesu Hände und Seite nicht zu sehen bekommen, können wir glauben, genau wie Thomas. Vielleicht sind wir *seine* Zwillinge, wir alle, wenn wir jetzt bekennen: „Mein Herr und mein Gott!“

Wir glauben an den lebendigen Gott, der uns erneuern und verwandeln wird.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Übersetzung: Nina Ciesielski